

Liebe Gemeinde,

Am Ende des Kirchenjahres begegnet uns eine Reihe von ernsten Themen (Volkstrauertrag, Buß- und Betttag, Ewigkeitssonntag). Das heißt nicht: Kirche ist ein notorischer Spaßkiller sondern: Wir gehen den grundsätzlichen Fragen, den Fragen von Leben und Tod, von Hoffnung und Verzweiflung, vom Sinn des Ganzen nach. Und wir tun das, weil so mutig sind, nach einer Hoffnung zu fragen, die über die Grenzen unseres sichtbaren Lebens hinausgeht, wir uns unserer Hoffnung vergewissern wollen.

Die Frage der eigenen Sterblichkeit ist durch die Corona-Pandemie neu ins Blickfeld getreten. Ein Virus hebt global menschliches Leben aus dem Angeln und erinnert uns daran, wie zerbrechlich und gefährdet alles Leben ist. Viele alte Sicherheiten gelten nicht mehr, aber das Neue ist auch noch nicht da. Die Ungewißheit des Dazwischen ist zum Aus der Hautfahren.

Die überlieferten christlichen Vorstellungen von der Vollendung unseres Lebens bei Gott, von Auferstehung und ewigem Leben sind für viele Zeitgenossen nicht mehr greifbar, nicht mehr nachvollziehbar. Um den Sterbeprozess heute, um ein würdiges Sterben und eine würdige Trauerfeier, die mit dem Leben des Verstorbenen in Einklang steht, gibt es neue Ansätze und Bemühungen und die Erwartungen an die individuelle Trauerfeier werden immer differenzierter und ausgefallener.

Aber eine wirkliche Hoffnung? Auch wenn sich kaum jemand damit abfindet, dass nach dem Tod gar nichts mehr sei, hat doch die Gesellschaft den Glauben an ein Jenseits verloren. Entsprechende Umfragen sagen: Eher noch Menschen zwischen 18 und 40 Jahren glauben an sehr verschieden geartete Formen Weiterleben. Aber auch in dieser Altersgruppe sagen 30 % „Es kommt nichts mehr“ und der Anteil derer, die das sagen steigt sogar, bei den über 60 Jährigen sind es 49 %¹. Der ungarische Philosoph Georg Lukács (1885-1971) schrieb schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einer „Transzendentalen Obdachlosigkeit“ – einfach gesagt: Die Menschen haben den Himmel verloren. Aber sie haben nichts Neues dafür gefunden, sondern irren obdachlos mit ihrer Sehnsucht umher, finden mal hier und da was, aber nichts, was ganz tief trägt.

Wir wenden uns diesen Themen nicht zu, weil Christen immer nur ernsthaft sein können, sondern weil wir Kräfte, Hoffnungen und Einsichten wieder entdecken können, die in der Glaubenstradition des Christentums über Jahrhunderte bewahrt worden sind. Wirklich lebendig werden diese Glaubenstraditionen aber erst, wenn wir sie uns neu erschließen, sie uns neu aneignen.

Hoffnungen neu erschließen. Ich bemerke es bei der Vorbereitung von Trauerfeiern. Texte, die ich vor 10 oder 20 Jahren noch ganz selbstverständlich als Lieder vorgeschlagen habe, scheinen für die Angehörigen heute nicht mehr zu passen:

Wenn ich bei zehn oder zwanzig Jahre zurückdenke

„Ich wollt, dass ich daheime wär, und aller Welte Trost entbehre.

Ich mein, daheim im Himmelreich, da ich Gott schaue ewiglich.“ (EG 517,1+2)

„Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn;

ihm will ich mich ergeben, mit Friede fahr ich dahin.“ (EG 516,1)

1. Jesus lebt, mit ihm auch ich!

Tod, wo sind nun deine Schrecken?

Er, er lebt und wird auch mich

von den Toten auferwecken. (EG 115,1)

¹ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/520564/umfrage/glaube-an-leben-nach-dem-tod-nach-alter/#professional>

Dann weiß ich schon, dass solches anscheinend selbstverständliche Reden von dem, was sich Menschen nach dem Tod erhoffen, heute eher die Ausnahme ist.

Deshalb ist es gut und notwendig, sich dieser Frage zu stellen und dabei auf die Worte unserer Väter und Mütter im Glauben zu hören, sie neu in unser Leben zu holen. Heute sind es Worte von Paulus. Sie stammen aus seinem persönlichsten Brief, dem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth. In diesem Brief erzählt Paulus von seinen Leiden, den Kränkungen, die er erfuhr, von mancher Schwäche, von seiner Krankheit, aber auch von dem, was ihn trägt, was ihm Kraft gibt, was sein Leben hell macht und ihn mit schier unglaublicher Energie für Gott und Jesus Christus kämpfen lässt. Und in eben diesem Brief schreibt er auch, wie er es sich vorstellt mit dem Tod, mit der Auferstehung und dem Sein bei Gott und was es für ihn ganz persönlich bedeutet. Was er glaubt, wonach er sich sehnt, was ihm Hoffnung gibt. Ich lese es uns in der Übersetzung der Basis-Bibel:

Wir wissen ja: Wenn das irdische Zelt, in dem wir jetzt leben, nämlich unser Körper, abgebrochen wird, hat **Gott eine andere Behausung für uns bereit: ein Haus im Himmel**, das nicht von Menschen gebaut ist und das in Ewigkeit bestehen bleibt.

2 Weil wir das wissen, stöhnen wir und **sehnen uns danach**, mit dieser himmlischen Behausung umkleidet zu werden; 3 denn wir wollen ja nicht nackt dastehen, wenn wir den irdischen Körper ablegen müssen.

4 Ja, wir sind bedrückt und **stöhnen, solange wir noch in diesem Körper leben**; wir wollen aber nicht von unserem sterblichen Körper befreit werden, **sondern in den unvergänglichen Körper hineinschlüpfen**. Was an uns vergänglich ist, soll vom Leben verschlungen werden. 5 Wir werden auch an dieses Ziel gelangen, denn Gott selbst hat in uns die Voraussetzung dafür geschaffen: Er hat uns ja schon als Anzahlung auf das ewige Leben seinen Geist gegeben.

6 Deshalb bin ich in jeder Lage zuversichtlich. Ich weiß zwar: Solange ich in diesem Körper lebe, bin ich vom Herrn getrennt. 7 Wir leben ja noch in der Zeit des Glaubens, noch nicht in der Zeit des Schauens.

8 Ich bin aber voller Zuversicht und **würde am liebsten sogleich von meinem Körper getrennt und beim Herrn zu Hause sein**. 9 Weil ich mich danach sehne, setze ich aber **auch alles daran, zu tun, was ihm gefällt**, ob ich nun in diesem Körper lebe oder zu Hause bin beim Herrn.

10 Denn wir alle müssen vor Christus erscheinen, wenn er Gericht hält. Dann wird jeder Mensch bekommen, was er verdient, je nachdem, ob er in seinem irdischen Leben Gutes getan hat oder Schlechtes. (2.Kor. 5, 1-10)

Was hoffe ich eigentlich angesichts des Todes? Wonach sehne ich mich, das dann kommen soll? Wir merken den Unterschied zwischen Paulus und uns. Paulus sagt: „Wir wissen...“ Wir sagen vielleicht: „Ich hoffe einmal, dass da noch etwas kommt...“ .Da ist es umso mehr gut, dass wir in unseren Gottesdiensten uns in diese großen Worte des Glaubensbekenntnisses hineinnehmen lassen: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Paulus spricht von einer provisorischen Behausung, einem Zelt und von einer großen Sehnsucht nach einem endgültigen Zuhause. Die Sehnsucht, der Wunsch, unsere Welt und unseren Körper zu verlassen, um bei Gott zu sein – die liegt uns wohl ganz wenig nahe. Wir fühlen uns in unserem Körper – denn der ist mit dem Haus gemeint – ja in der Regel wohl. Unser Körper – mit allen Sinnen, Augen, Ohren, Armen und Beinen. Das bin ich. Wenn uns unser Körper Beschwerden macht, dann möchten wir diese Beschwerden gern loswerden, aber dieser Wunsch geht doch in der Regel nicht soweit, das wir ihn gleich verlassen wollten – und wenn ja, wohin denn? Gerade jetzt in einer Zeit, wo um das Leben von Menschen gekämpft wird in den Krankenhäusern, auf den Intensivstationen. Menschen, die nicht dort liegen müßten (zu 85 % Umgeimpfte), die – um es drastisch zu sagen – Krankenhausbetten blockieren und Personal binden, das eigentlich für andere Patienten gebraucht wird.

Nein, wir hängen schon sehr an unserem Leben – mit Leib und Seele. Für Paulus gehört beides zusammen: Welt und Ich, Ich und Welt. Denn für Paulus ist der Leib nicht nur der Körper mit dem Kopf mit Augen, Ohren, mit Armen und Beinen, mit Bauch und Rücken, mit Herz und Lunge,

Magen und Nieren. Alles das zusammen ist das Ich, ist der „Leib“, und dazu die Welt, die ich durch Sehen, Hören, Denken, Fühlen zu meiner Welt mache. Ich sage: Das ist mein Leben. Das bin ich. Meine Individualität. Paulus redet vom „Leib“. Es ist alles, was zu meinem Leben gehört.

„Wenn unser irdisches Haus, dieses Zelt, abgebrochen wird, haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Wie soll man sich das vorstellen? Paulus redet vom Haus Gottes, mit dem wir überkleidet werden. Die Bilder vom Haus und vom Kleid vermischen sich. Man merkt, es ist schwer zu sagen und zu beschreiben. Aber deutlich wird doch: Es ist so, als ob da nicht nur Abbruch ist, als ob da ein großes, vollkommenes Haus über die kleine, unvollkommene Behausung gebaut wird. Das Kleine wird Teil des Großen. Das persönliche Leben wird Teil des Großen und Ewigen. Und darin ist gut aufgehoben und geborgen, was das persönliche Leben ausgemacht hat: alles Glück, alle Liebe, alle Freude, die ein Mensch empfunden hat, alles, was er schöpferisch getan hat.

Überkleidet, überbaut – damit meint Paulus wohl so etwas wie: alles Schöne in unserem Leben, wo jemand Gedichte geschrieben hat oder gesungen, schöne Briefe geschrieben oder einen Garten gestaltet hat, handwerklich geschickt war oder Menschen Trost und Hoffnung gegeben hat, die Bilder von der Natur, von Blumen und Bäumen, Sonnenuntergängen und Bergen tief ins Herz eingegraben ... Alles, was zu einem Menschenleben gehört, an Schönerem, an Wichtigem. Die Einzigartigkeit gerade dieses Menschen. Alles das bleibt. Es wird überkleidet, überbaut, weil Gottes Geist schon jetzt in unserem Leben wirkt.

Dieses neue Kleid, das auf uns wartet, ist kein billiger Trost. Dieses neue Kleid von Gott wird sich gut anfühlen, nicht zu groß, nicht zu klein, wie eine zweite Haut. *Kein Schutzmantel starr aus Gold, sondern eine spinnenwebenleichtes Gewand, ein Hauch, mir um die Schultern, Liebkosung schöne Bewegung* wie es Marie-Luise Kaschnitz in ihrem Gedicht „Ein Leben nach dem Tod“² ersinnt. Dann werden Wunden aus Krankheit, Spuren, Narben zehrender Lebensnot nicht mehr sein. Denn Gott zieht uns an mit Licht und mit Geist. Die himmlischen Kleider liegen schon für uns bereit. In der Taufe haben wir Christus angezogen (Gal. 3,27)

Dieser neue Leib ist von Gottes Geist durchdrungen – so Paulus - Gottes Geist, der uns denken und träumen läßt, der uns lieben und jubeln läßt, der uns zu schöpferischem Tun beflügelt und der uns aufstehen läßt, wo Leben beschädigt oder vernichtet wird. Denn die Hoffnung, die uns über die Grenzen unseres Lebens hinaus beflügelt, die wirkt auch zurück in unseren Alltag.

So ist dieser Sonntag nicht nur ein Blick ganz weit nach vorn oder ganz weit zurück, sondern auch ein Blick in unsere Welt hinein. Denn Gottes Geist, der die Brücke in die neue Welt Gottes ist, der wirkt auch schon jetzt und hier. Er gibt Heimat und er gibt Kraft. Er verbindet uns mit anderen Menschen. Er leidet mit und er freut sich mit. Er gibt die Liebe und die Kraft, die wir brauchen, gerade auch dann, wenn wir uns an den Grenzen unserer Kräfte erleben, wenn wir die Wunden und Verletzungen in unserer Welt sehen.

Die Hoffnung, die ich mir neu erschließe, die wirkt zurück in mein Leben: Sie zeigt mir meine Verantwortung für mein Tun und Lassen – hier an der Stelle, an die ich gestellt bin. Das Evangelium hat es uns vor Augen geführt. Christus begegnet uns in denjenigen, die hungrig oder durstig sind, die als Fremde zu uns kommen, die ohne Kleidung oder krank oder im Gefängnis sind. Deshalb wird es nach wie vor so bleiben, dass sich Christen in gesellschaftliche Probleme einbringen, dass sie sich an den Brennpunkten engagieren.

Und wir können das aus einer großen Gelassenheit heraus tun. Denn wir tun das alles nicht allein. Keiner lebt für sich allein. Jeder ist ein Teil der Gemeinschaft. Ich gebe in diese Gemeinschaft, was mir möglich ist. Und wo ich dabei an meine Grenzen komme, an die Grenzen meiner Mitmenschen, an die Grenzen des Systems, da weiß ich immer noch: Nicht meine persönliche Stärke, nicht meine Glaubensstärke, sondern Gottes Geist ist es, der die Brücke zwischen meiner gegenwärtigen und

² Marie-Luise Kaschnitz in: Loccumer Brevier, München: Claudius-Verlag 1993 S. 253

meine meiner zukünftigen Welt schlägt. Auch dort, wo mein oder unser Bemühen unvollkommen bleibt, wird es vollendet.

Was hier nur begonnen und nicht vollendet wurde oder nur in Ansätzen zum Vorschein kam, wird dort ganz und vollständig gemacht. Was hier untergegangen ist und begraben unter Fehlern, Schuld und Unvollkommenheit, wird dort aufgedeckt und ans Licht gebracht und geheilt.

Hoffnung neu erschließen. Es müssen nicht die Gesangbuchtexte aus Omas Zeiten sein, die uns gewiß machen um die Nähe Gottes im Leben und im Sterben. Die Bilder und Hoffnungen von Paulus können uns helfen, unsere ganz persönliche Antwort zu finden, die Bilder zu entdecken, die uns tragen, die Zuversicht, die uns hält. Vielleicht sind diese Bilder viel kleiner, viel bescheidener. Das neue Leben bei Gott. Das heißt vielleicht einfach: Ich bin nicht vergessen. Ich bin in der lebensschaffenden Erinnerung Gottes gespeichert. So wie die heutige Wissenschaft aus der DNA eines Menschen, einen Menschen theoretisch wiederschaffen könnte, so kann das Gottes Erinnerung allemal. Ich wünsche es uns, dass dieses Gespräch über unsere Hoffnung sich fortsetzt, dass wir das mit Leben füllen können, was uns Christen aus ihrer Hoffnung weitergegeben haben. Amen.

Fürbittgebet

Gott,
 es ist dunkel geworden.
 Trauriges Jahresende.
 Wo steckt Dein Trost?

Leben wir, so leben wir mit Dir.
 Sterben wir, so sterben wir mit Dir.

Hilf uns, das zu fühlen – an den Krankenbetten, an den Beatmungsgeräten,
 und zuhause.
 Es ist dunkel – schick uns Dein Licht!
 Wir rufen zur Dir: Herr, erbarme dich.

Gott,
 es ist trübe geworden.
 Trübes Jahresende.
 Wie machst Du uns Mut?

Was wir Menschen auf der Flucht tun, tun wir Dir.
 Was wir Hoffnungslosen sagen, sagen wir Dir.

Hilf uns, nicht müde zu werden. Geduldig zu bleiben.
 Wir rufen zur Dir: Herr, erbarme dich.

Gott,
 die Luft wird eng.
 Deine Kirche muss sparen.
 Zusammenrücken, manches ziehen lassen.

Dabei ist doch alles da.
 Wie verwalten wir gut, was Du gibst?
 Wie teilen wir, damit alle satt werden?
 Wir rufen zur Dir: Herr, erbarme dich.

Gott,
 manche schreien sehr laut. Auf den Straßen, in den Demos, im Netz.
 Mögen nicht Abstand halten. Mögen nicht mitmachen beim Impfen, nicht einsehen,
 beim Schutz für sich und andere.

Andere kämpfen, ordnen an.
 Am Ende richtest Du.
 Am Ende zeigst Du, was wahr ist und was wirklich hilft.
 Bitte zeig es uns bald.
 Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme dich.

Wir rufen zu dir für die Verzweifelten und Betrogenen,
 die in der Kälte in Belarus zugrunde gehen
 und denen die EU den Zutritt gewährt;
 schaffe selbst, Gott,
 Gerechtigkeit,
 damit die Härte der Herzen und die tödliche Abwehr von Menschen

als Unrecht und Missachtung deiner Weisungen nicht ungestraft weitergeht
und nicht noch größerer Schaden für alle entsteht,
wo die Nächstenliebe verachtet und das Recht gebeugt wird:
Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme dich.

Für alle, die den zu Ende gegangenen Klimagipfel
der Vereinten Nationen in Glasgow
nur als weiteres Zeichen des Versagens der Nationen auffassen
und die nichts mehr erwarten von den Mächtigen,
weil die nur ihre eigenen Ziele verfolgen
und unsere Erde zugrunde richten;
lass die vielen Zeichen und Aktionen von Initiativen und Kampagnen
und allen Menschen, denen die Natur heilig ist,
zum Segen für uns alle werden,
damit dein Wille erscheint, die Erde zu bewahren,
in unseren eigenen Taten und der Umkehr zum Leben,
wie auch in mutigen politischen Entscheidungen:
Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme dich.